

*** Der Mörder und die Versicherungssumme.**
 Ein vor einigen Tagen in Blantensee i. Thüringen erdachter Mord erwies sich als ein raffiniertes, seit langem vorbereitetes Verbrechen aus Veranlassung einer Versicherungssumme von 100000 Mk. Der Knacht Rodde, der bei dem Geschädigten gelungh Krüger in Stellung war, ist im Dezember bei einer Berliner Versicherungs-gesellschaft unter Bedingungen versichert, die geradezu dazu zwingen, den plötzlichen Tod des Knachtes auf ein Verbrechen zurückzuführen. Rodde war nämlich unter der Angabe versichert worden, er sei ein Verwandter Krügers und habe eine Verurteilung auf dem Kärzlichen Gericht inne. In Wirklichkeit war er gar nicht ein Knacht, sondern diente längere Zeit vorher bei einem anderen Gutsbesitzer in Blantensee, ehe er im vergangenen Sommer als einfacher Knacht in die Dienste Krügers trat. Im Dezember wurde dann durch den Versicherungsgesellschafter einen Brauer eine Versicherungssumme über 50000 Mark abgeschrieben. Das Geld floss in 90 Jahren an Rodde auszuschütten, wenn er aber vor Ablauf dieser Zeit starb, dann erhielt Krüger, der die Prämie bezahlte, diese Summe. In dem Vertrag stand ferner, daß, wenn der Tod A. Roddes durch einen Unfall erfolgte, die dann an Krüger auszusahlende Summe sich auf 100000 Mark erhöhe, ein Ausnahm, der nur dadurch zu erklären ist, daß Rodde als Verwandter Krügers auszugeben wurde. Prompt trat nach dem Tode Roddes der Knacht Rodde sich heraus, daß vorn im Zug des Fahrgewags 5 oder 6 oder 7 ein Unfall eingetreten sei. In der Nähe des Kärzlichen Gerichtes lag ein Bach, der zurzeit die angrenzenden Wiesen überflutete. Am Ufer des Baches ist ein Raub festgebunden, der so hoch gebaut ist, daß er nicht umfließen kann. Am Sonntag nachmittags fand man den Knacht Rodde im Wasser des Baches ertrunken auf. Bei Verhaftung des Knachtes stellte sich heraus, daß das vorn im Zug des Fahrgewags 5 oder 6 oder 7 ein Unfall eingetreten sei, der vorher dort nicht bemerkt worden war. Der Knacht war so schwer, daß ein bloßes Anheben des Fahrgewags am Ufer genügt, um den Raub umzuwerfen. Der Tod Roddes kam nur dadurch herbeiführt worden sein, daß jemand den Raub beim Anheben vom Ufer angehoben hat, wodurch der Knacht, der nicht schwimmen konnte, ins Wasser fiel. Schließliche wurde bekannt, daß der Knacht, von Krüger für hoch verschuldet war, und nun richtete sich der Verdacht der Mordthat gegen Krüger, der übrigens erheblich verschuldet sein soll. Aufgefunden wurde die Leiche Roddes von dem Agenten Brauer, der in Blantensee einen schlechten Auf genießt, und gegen den der Verdacht schwebt, daß er noch in einer anderen Versicherungsgesellschaft vermischt ist.

Gegen die Verlegung der Provinzialverwaltung.
 Eine Entschließung der Industrie- und Handelskammer Erfurt. Die Industrie- und Handelskammer Erfurt faßt in ihrer letzten Sitzung folgende Entschließung:
 „Die von Provinzialparlament angeregte Verlegung der Provinzialverwaltung von Merseburg in eine andere Stadt der Provinz muß in der heutigen Zeit der Ueberlastung mit Steuern und Abgaben wegen der damit verbundenen ungewöhnlich nicht unerheblichen Kosten vor allem vom Standpunkt der Notwendigkeit betrachtet werden, wobei eifervollste Ansprüche der einen oder anderen Stadt ganz außer Betracht zu bleiben haben. Diese behauptete Notwendigkeit kann die Industrie- und Handelskammer mit den bisher dafür angelegenen Gründen nicht ohne weiteres als bewiesen ansehen. Die zur Zeit bestehende Verlebenslage Merseburgs im Eisenbahnbauwerkzeug nur zu mancherlei Ersparnissen in bezug auf notwendige Reisen von und zur Provinzialverwaltung Einlass geben, aber im Falle der Flug- und Automobilverkehrs können solche Unannehmlichkeiten schließlich mit verhältnismäßig kleinerem Aufwand ausgeglichen werden.“

Aus dem Gerichtssaal.
 § fünf Novens Gesangnis für einen Diebstahl. Das Dresdener Schöffengericht verurteilte den früheren Novens-Anwalt Hertel wegen Unterschlagung zu fünf Novens-Gesangnis. Hertel war dadurch belangung worden, daß sich in einem Hinterhof Hotel ein Mann unter seinem Namen einsoß.

Ein Hebraer Kind
Hedwig Courths-Mahler, die Gedächtnisjahre.



Am 18. Februar dieses Jahres begibt Hedwig Courths-Mahler ihren 60. Geburtstag, und dieser Tag, der nicht vorübergehen wird, ohne daß viele Tausende persönlich zu ihm Stellung nehmen, gibt willkommenen Anlaß, einige Worte über diese Frau zu sagen, die, wie immer man sich zu ihr stellen mag, als eine markante, literarische Persönlichkeit unserer Zeit angeprochen werden muß.
 Sie wird auf der einen Seite, und namentlich vor der „besseren Hälfte“ unserer Zeitgenossen, seit langen Jahren innig verehrt; sie ist aber auch von Kritik und Jungfernen, deren mancher kaum eine Zeile von ihrer Hand gelesen haben dürften, heftig angefeindet worden. Aber wenn man auch so ist, so geht gerade aus letzter Tatsache hervor, daß eine Persönlichkeit, ja daß sie beinahe zu einem Begriff geworden ist, und es mag darum manchen, und selbst ihren Gegnern, willkommen sein, ein S über sie und ihr Leben zu erfahren.

Die Sommerfelder Mörder werden nach Guben gebracht.
 Berlin. Die beiden Sommerfelder Mörder, Sommer und Eberenz, wurden nach Wörlitz der Berliner Vernehmungen unter fester Bewachung nach Guben gebracht und dort der Staatsanwaltschaft vorgeführt.

Pestalozzi und die Jugenderziehung.

Zum 100. Todestage des großen Pädagogen.
 Ein Gedenktag, den die ganze Welt feiert, den unser Vaterland in ganz besonderer Weise feiern muß, denn Heinrich Pestalozzi, der große schweizerische Jugend- und Volkslehrer, hat mit seinem erzieherischen Gedanken gerade in Deutschland außerordentlich befruchtend gewirkt und unseren Volksschulwesen vielfach die Wege gewiesen. Seitdem die Idee der Volksschule lebendiger geworden war, waren neben den Feinden des bloßen Unterrichtes auch die Grundriße der Erziehung im allgemeinen Gegenstand lebhafter Erörterungen, und hier war es, wo Pestalozzi einwirkte. Er sah seine Aufgabe hauptsächlich darin, die besonderen Anlagen der Jünglinge anzugehen, zu unterrichten und in der rechten Richtung zu erhalten, sowohl die geistige wie die körperliche Auszubildung der jungen Menschen zu betreiben, zugleich aber auch die Auszubildung der sittlichen Persönlichkeit des Jünglings weiter zu fördern.

Die erzieherische Bewegung des 18. Jahrhunderts, das man in zutreffender Weise „pädagogisches Jahrhundert“ genannt hat, war von Rousseaus berühmtem Erziehungsroman „Emil“ ausgegangen. Für den bürgerlichen Unterricht „eintretende Pflanzschulen“ waren zur Verwertung aller äußerlichen Erziehung gekommen und trieben statt einer veredelnden Kultur die Künstelehrer zur Natur, auf die alle Erziehung sich gründen sollte. Zur Verwirklichung dieser Erziehungsbeide wurden Versuchsanstalten und Anstalten gegründet, von P. A. F.



do u das „Wiltantrinum“ in Dessau, von Camps und Salzmanna ähnliche Anstalten in Hamburg und Göttingen, von dem märkischen Edelmann Eberhard von Neohof auf dem Wiltterog Nesten. Und dann kam Pestalozzi, der Rousseaus Forderung nach der Natur für die Natur als einer der ersten wörtlich befolgte, indem er das Studium aufgab, Landwirtschaft wurde und sich der praktischen Kindererziehung widmete. Das Ziel war, „gesunde, verständige, gut und frohe Menschen zu bilden“, Verbesserung der häuslichen Erziehung, Hebung der ärmeren Volksschule durch Unterricht und Erziehung, Begründung einer einfachen, der Entwicklung des jugendlichen Geistes angemessenen Unterrichtsmethode. Der oberste Grundgedanke dieser Erziehung, aber war die Liebe, die Macht der persönlichen Einwirkung des Lehrenden auf dem Schüler. Über Pestalozzis erhabenes Vorbild hat Wunder gewirkt: es traten Männer und Frauen auf, die seine fruchtbaren Ideen aufnahmen und weiterentwckelten. Es sei hier nur an Friedrich Frö-

bel erinnert, der in Blantensee in Thüringen den ersten Kindergarten begründete, eine Anstalt, in der die Kinder durch Handarbeiten, planvoll gruppierte Bewegung und Gesangsübungen, Erzählungen bei lebendigem Vernehmen mit der Natur ihrem Alter entsprechend allseitig angeregt werden sollten, und erinnerst sei auch an die in der Gegenwart vielgenannte Italienerin Maria Montessori, die noch jetzt unser uns weilt.

Bei Heinrich Pestalozzis äußeren Lebensumständen ist nicht alles so zu sagen. Er wurde am 12. Januar 1746 zu Yülich als Sohn eines Arztes geboren, erkrankte, nachdem er in kindlichen Verhältnissen das Gend des Volkes kennen gelernt hatte, Erziehungshäuser für arme Kinder hier und da, geriet, da er in seinen Unternehmungen wenig praktisches Geschick zeigte, wiederholt in Schulden, wurde durch seine methodischen Schriften, unter denen „Lehrbuch und Grundriß“ zum Volksbuch geworden ist, für seine Erziehungsgrundriße zu wirken, nahm wiederholt an den politischen Händeln seiner Zeit teil und starb am 17. Februar 1827 zu Brugg im Aargau. In Verdor, wo sich seine herbarologische Erziehungsanstalt befand, und in Zürich wurden ihm Denkmäler errichtet. Die schöne Einfall und die unbedingte Wahrhaftigkeit seiner erzieherischen Vorkenntnisse und sein Keisig: „Ich will die Bildung des Volkes in die Hand der Mütter legen“ wirken bis heute nach.

Arbeiter und Angestellte.

Erfurt. Abnahme der Arbeitslosigkeit in der Provinz. Die Zahl der Haupterwerbsfähigen empfangen in der Rheinprovinz hat nach den Verhältnissen des Landeserwerbsamtes in der Zeit vom 15. Januar bis 1. Februar um rund 8000 abgenommen, und zwar am stärksten im bei industriellen Bezirken. Der Bergbau wird nach geltenden Verhältnissen ziemlich rege getrieben.

Fürchten Sie sich noch vor der grossen Wäsche?

Ich habe ja eine „Miele“!
 In den einschlägigen Geschäften zu haben. Auf Wunsch bequeme Ratenzahlungen.
Mielewerke A.G. Gütersloh/W.

Voraussetzliches Wetter

Am 16. Februar: Welsch starker Nebel, streckenweise aufgehoben, trocken, mäßiger Frost, teilw. in starker, besonders im S. bis SO. und O. Am 17. 2.: Teilw. aufhebender, teilw. stark neblig, meist trockenes Wetter, nachts und früh mäßiger Frost, am Tage etwas gelinde. Am 18. 2.: Wolfiges, zeitweise aufheiterndes, durchschnittlich etwas mäßigeres Wetter ohne wesentliche Niederschläge.

Hedwig Courths-Mahler wurde in unserer Stadt Merse, in dem jetzt Schorfischen Hause, geboren und wurde, trotz denkbarer größerer Enge, ja selbst Armuteligkeit der äußeren Verhältnisse, eine Jugend verleben, so voller Freude, wie das einem modernen Kinde heute kaum noch beschieden ist. Vielleicht gerade, weil alles um sie her eng und kümmerlich war, blieb sie in innigem Zusammenhang mit der Natur. Ihr Vater fiel schon vor ihrer Geburt im Kriege 1866, und ihre Mutter, die hart herumgehenden, mußte sich zur Krankenpflegerin mißrahen ihr Brot verdienen. Da sie infolgedessen das Kind nicht selber warten konnte, gab sie es bei einem erfahrenen Schutzmacher in Pflege, einem einfachen Mann, vor dem die Jubilarin heute noch mit großer Verehrung spricht. Er war es, der die Neigung zum Fabulieren frühzeitig in ihr weckte, und er leate bei ihr anheimelnd den Grund zu dem feinen Verständnis der Volksecke und der großen Menschenliebe, die Hedwig Courths-Mahler charakterisiert. Er muß ein heiliger Philosoph, so eine Art Hans Sachs, gewesen sein, nur daß der behagliche Volkssinn des großen Nürnbergers ihm selbständig verlag geliehen ist. Die Pflegermutter hingegen vertrat das nüchterne Prinzip und sorgte für praktische Lebenserziehung und gäbe Wachsen bei gelassener Arbeit, womit sie in dem Kinde den Grundstein zu unerschöpflicher Energie und Konsequenz legte.

Das kam der heute Gedächtnisjahre im späteren Leben wesentlich zugute, denn alles, was man einem Talent nur in den Weg legen kann, um es an feiner Erhaltung zu hindern, blieb nicht aus, allein die Courths-Mahler triumphierte über alles durch ihre gäbe Arbeitsenergie, und eben diese verschaffte ihr, ohne die mindeste Bekanntheit, den ewigen Erfolg.

Die ersten Arbeiten blieben ziemlich unbeeachtet, aber bald stellten sich große Erfolge in vielen Zeitschriften ein, so daß der Verlag Friedrich Neumann in Leipzig auf sie aufmerksam wurde und sich ihrer annahm. Sie erlangte dann in rascher Folge die große und allgemeine Popularität, deren sie sich noch heute erfreuen darf.

Wekame für sie machen in Wahrheit eigentlich erst ihre Reider, die ihr das, was sie errangen, mitgaben. Sie ist Fröge hatte, war sie denen, die sie später angriffen, unwichtig. Ihre erditterten Gegner sind übrigens nicht unter den wirklichen Größen deutschen Schrifttums zu finden. Im Gegenteil, gerade von diesen hat niemand je angefeindet, und manche der führenden Literaten fanden sogar oftmals Anerkennung Worte für ihre Werte und schätzten diese durch eine ehrlid-objective Kritik aus.

Es ist S. Courths-Mahler feineswegs lieb, wenn ihre Person in die Öffentlichkeit gerät. Sie sieht durchaus auf dem Standpunkt, daß der Künstler durch seine Werte und sein Schaffen wirken und in ein Verhältnis zu seiner Mit- und Umwelt treten soll, daß aber das eigene Ich in dieser Beziehung vollständig nebensächlich ist.

Sie hat bis vor ganz kurzer Zeit lediglich ihrer Arbeit gelebt und ihrer Familie, ohne sich irgendetwas mit das öffentliche Leben zu kümmern. Es kostete ihren Freunden sogar eine gewisse Anstrengung, sie endlich ihrer absoluten Zurückgezogenheit zu entreißen und ihre Ercheinung sozusagen in das helle Licht des allgemeinen Lebens zu stellen. Gelegentlich sieht man ihre markante Ercheinung selbst bei den Berliner Theaterpremierer und auf größeren Bühnen, aber auch hier denkt sie nicht daran als „die berühmte Frau“ anzutreten.

Nach wie vor ist ihr Tag der Arbeit gewidmet. Nur im Sommer gönnt sie sich einige Erholungsvoyagen an der See oder im Gebirge, aber auch hier nicht eigentlich feierend, denn sie benutzt diese Müßiggänge vorwiegend, das zu unternehmen, was sie später auszuführen gedenkt.

Die Zahl ihrer Werke ist sehr bedeutend. Etwa hundert Romane mag sie geschaffen haben und viele kleinere Erzählungen angedrungen, und sie darf sich mit Genugtuung sagen, daß auf jede neue Schöpfung ihrer Feder von vielen Tausenden mit lungebnd gewartet wird.

Insgewissheit ist sie bliesige Schriftstellerin der Gegenwart, die sich größter Popularität erfreut, als irgend eine andere, sie möge heißen, wie sie wolle. — Man will ihr vor, sie sei feimantant, es felle ihr an literarischer Freiheit. Man sagt: „Sicherfalls aber kennt sie das Geheimnis, der breiten Masse, für die sie schreibt und schreiben will, das zu geben, wonach diese verlangt, und wech in einer Sprache zu ihr zu reden, die sie versteht.“ Sie will gar nicht auftragen oder große Probleme behandeln, sie will nur erfreuen und das gelingt ihr, indem sie den zu ihr Horkenden in bunten Bildern die Welt ihrer Ideale und Hoffungsräume zeigt. Sie kann dabei mit Zug und ihren Widerständen und Verleinerungen auf ihre Anforderungen lächelnd mit dem Worten Königs Mithras erwidern:

„Mit dem Segen meines Volkes
 Trost ich eurem Götterzorn.“

Man mag ein pro- oder contra-Courths-Mahler auf seine Fahne geschrieben haben, jedenfalls wird man eines nicht abtrotzen können, daß es eine bemerkenswerte Ercheinung unserer Zeit ist.

Bekanntmachung.

Das Dach des Rathauses soll inhaftig gefegt werden. Weiter soll ein Umbau der unteren Rathsaussäule erfolgen.
Es wird um Einreichung von Hofenanträgen gebeten.
Nebra, den 14. Februar 1927.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Beiz. Sonntagsruhe im Handelsgewerbe.

Auf Grund der Verordnung der Reichsregierung vom 5. Februar 1919 (R.G.B. S. 176) über Sonntagsruhe im Handelsgewerbe und der hierzu ergangenen Verordnung des Herrn Regierungspräsidenten vom 4. Juli 1925 (M.B. S. 103) und Verfügung vom 26. Oktober 1926 — I C 5197/26 — nach welchen die Verordnung vom 12. Januar 1925 aufgehoben worden ist, wird hinsichtlich der Verkaufszeit an Sonn- und Festtagen unter Aufhebung der bisherigen Bestimmung für den Stadtbereich Nebra folgende Verkaufszeit festgesetzt:

- An Sonn- und Festtagen darf in offenen Verkaufsstellen grundsätzlich ein Geschäftserwerb nicht mehr stattfinden. Es werden jedoch folgende Ausnahmen zugelassen:
 - Allen Sonn- und Festtagen mit Ausnahme des 2. Weihnachtstages, des 2. Osterfesttages und des 2. Pfingstfesttages wird
 - der Handel mit Bakereis, Feinbäckerei- und Konditoreiwaren,
 - der Handel mit frischen Blumen,
 - der Handel mit Zeitungen,
 - der Betrieb des Spektations- und anderen Gewerbes, soweit sie sich mit der Abfertigung und Expedition von Gütern befassen, in der Zeit von vormittags 7 $\frac{1}{2}$ bis 9 $\frac{1}{2}$ Uhr erlaubt.
 - In der Zeit vom 1. April bis 30. September ist der Verkauf von a. frischem Gemüse, frischem Obst, b. frischem Fleisch, c. frischen und geräuchernden Fischen (auch Straben) in derselben Weise wie zu I in den Stunden von 7 $\frac{1}{2}$ —9 $\frac{1}{2}$ Uhr vormittags erlaubt.
- An allen Sonn- und Festtagen, auch am 2. Weihnachtst-, Oster- und Pfingstfesttag ist der Verkauf von
 - Milch — auch auf öffentlichen Straßen oder von Haus zu Haus —
 - Mohls, in der Zeit von 6—9 Uhr vormittags und von 11 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags gestattet.

- An den drei letzten Sonntagen vor Weihnachten, an dem Sonntag vor dem jährlich stattfindenden 2. Bachmärkten und am Sonntag vor dem Osterfest wird der Betrieb des Handelsgewerbes allgemein in den Stunden von 7 $\frac{1}{2}$ —9 $\frac{1}{2}$ Uhr vormittags und von 12 bis 6 Uhr nachmittags gestattet.
- Der Verkauf von frischen Blumen und Kräutern ist am Lentsonntag und am Trauertag zu Ehren der Gefallenen in der Zeit von 8—9 Uhr vormittags und von 12—4 Uhr nachmittags gestattet.
- An allen Sonn- und Festtagen während der Dauer der Erntezeit der einzelnen Obstsorten ist der Verkauf derselben in Obst- hütten, bei Obstplätzen usw. in den Stunden von 8—9 Uhr vormittags und von 1—5 Uhr nachmittags gestattet.

- Innerhalb der vorgenannten Geschäftszeiten ist die Beschäftigung von Angestellten, Lehrlingen und Arbeitern gestattet. Sofern eine längere als zweistündige währende Beschäftigungszeit stattfindet, ist den Angestellten, Lehrlingen und Arbeitern zum Ausgleich ein Nachmittag in der Woche freizugeben.

Es ist in letzter Zeit beobachtet worden, daß die Verkaufsstellen an Sonn- und Festtagen und auch an Alltags- nicht eingehalten werden. An Alltags- ist eine Verkaufsstelle im Handelsgewerbe von 7 Uhr morgens bis abends 7 Uhr zugelassen.

- Die Polizeibeamte ist angewiesen, in Zukunft eine Kontrolle ausüben und Verstöße gegen die Anzeige zu bringen.
- Die Überwachung vorstehender Bestimmungen wird gemäß § 146a der Gewerbeordnung mit Geldstrafe bis zu 600,— RM., im Unvermögensfalle mit Haft bestraft.

Nebra, den 12. Februar 1927

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Beiz. Wählerliste für die Wahlen zur Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen in Halle im Jahre 1927.

Die Wählerliste für die Landwirtschaftskammerwahl am 6. März 1927 liegt in der Zeit vom 18. Februar bis einschließl. 20. Februar 1927 zu jedermanns Einsicht während der Dienststunden im Magistratsbüro aus.

Einsprüche bezüglich der Richtigkeit und Vollständigkeit der Eintragungen können bis zum Ablauf der Auslegungfrist schriftlich oder mündlich angebracht werden. Nach Ablauf der Auslegungfrist können Einsprüche nicht mehr berücksichtigt werden.

Ferner wird darauf hingewiesen, daß die Wahlberechtigten, die infolge Betriebswechsels oder Verlegung des Wohnortes bis zum Wahltag in einem anderen Wahlbezirk oder einem anderen Wahlbezirk stimmberechtigt werden, eine entsprechende Umschreibung in den Wählerlisten zu beantragen haben.

Nebra a. L., den 5. Februar 1927.

Der Magistrat.

Volksküchle Nebra.

Die Anmeldungen der Kinder, die am 1. April ds. Jrs. schulpflichtig werden (das sind alle Kinder, die in der Zeit vom 1. Juli 1920 bis zum 30. Juni 1921 geboren sind), werden in den Tagen vom 21. bis 23. Februar, von 11—1 Uhr mittags und 3—5 Uhr nachmittags im Amtszimmer des Vektors (Altes Schulhaus, 2 Treppen) entgegengenommen.

Die Anmeldung hat auf jeden Fall durch die Eltern oder deren Stellvertreter selbst zu erfolgen. Mitzubringen ist der Impfchein des Kindes, von dem außerhalb Nebras geborenen auch der Kaufchein.

Die schularztliche Untersuchung der angemeldeten Kinder findet unter Beisein der Mütter für die Knaben am Dienstag, den 1. März, für die Mädchen am Donnerstag, den 3. März, nachm. um 2 Uhr im Alten Schulhaus statt.

Nebra, den 14. Februar 1927.

Der Schulleiter. Sander, Rektor.

Wirb veröffentlicht. Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Es ist wiederholt festgestellt worden, daß die auf Grund des Viehschlachtereiges vom 26. Juni 1909 (R.G.B. S. 519) anzeigepflichtigen Viehschlachten der Polizeiverwaltung überhaupt nicht oder sehr verspätet angezeigt worden sind.

- Senden, auf die sich die Anzeigepflicht erstreckt, sind:
- Milchbrand, Naufschbrand, Wild- und Hinderseuche,
 - Tollwut,
 - Rotz,
 - Maul- und Klauenseuche,
 - Lungenseuche des Rindviehs,
 - Bodenseuche der Schafe,
 - Befallsseuche der Pferde, Bläshenauauschlag der Pferde und des Rindviehs,
 - Mäude der Ginfuder und der Schafe,
 - Schweineseuche, sofern sie mit erheblichen Störungen des Allgemeinbefindens der kranken Tiere verbunden ist, und Schweinepest,
 - Molau der Schweine einsch. des Keifsefiebers (Bastleinblattern).
 - Geflügelcholera und Hühnerpest,
 - Keinerlich erkennbare Tuberkulose des Rindviehs, sofern sie sich in der Lunge in vorgeschrittenen Zustände befindet oder Guter, Gebärmutter oder Darm ergriffen hat.

Bricht eine der vorbenannten Seuchen im Viehbestand aus oder zeigen sich Erscheinungen, die den Ausbruch einer solchen Seuche befürchten lassen, so hat der Besitzer des betreffenden Viehes unverzüglich der Polizeiverwaltung Anzeige zu machen und die kranken und verdächtigen Tiere von Orten, an denen die Gefahr der Ausbreitung fremder Tiere besteht, fernzuhalten. Die gleichen Pflichten hat, wer in Vertretung des Besitzers der Wirtschaft vorsteht und derjenige, der mit der Aufsicht des Viehes anstelle des Besitzers beauftragt ist.

Zur unverzüglichen Anzeige sind auch die Tierärzte und alle Personen verpflichtet, die sich mit der Ausübung der Tierheilkunde oder gewerbsmäßig mit der Abstraffung von Tieren beschäftigen, desgleichen die Fleischbeschauer, die Fleischuntersucher, ferner die Personen, die das Schlächtergewerbe betreiben, sowie solche, die sich gewerbsmäßig mit der Verarbeitung, Verwertung oder Beseitigung geschlachteter, geädierter oder verendeter Tiere oder tierischer Bestandteile beschäftigen, wenn sie, bevor ein polizeiliches Einschreiten stattgefunden hat, von dem Ausbruch einer der Anzeigepflicht unterliegenden Seuche oder von Erscheinungen, die den Ausbruch der Seuche befürchten lassen, Kenntnis erhalten.

Wer vorsätzlich die ihm obliegende Anzeige unterläßt oder länger als 24 Stunden, nachdem er von der anzugebenden Tatsache Kenntnis erhalten hat, verzögert oder es unterläßt, die kranken und verdächtigen Tiere von Orten, an denen die Gefahr der Ausbreitung fremder Tiere besteht, fernzuhalten, wird auf Grund des § 74 des Viehschlachtereiges mit Gefängnis bis zu 2 Jahren oder mit Geldstrafe von 15 bis 3000 Mk. bestraft.

Bei Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmungen des Viehschlachtereiges wird in Zukunft gegen die Schuldigen unverzüglich ein Strafverfahren eingeleitet werden.
Nebra, den 15. Februar 1927.

Die Polizei-Verwaltung.

Landwirtschaftlicher Verein Steigra.

Gelegentlich der nächsten Vereinsversammlung Anfang März soll wieder eine Prämierung treuer Diensthöfen und Arbeiter stattfinden. Anmeldebformulare dazu können bei Herrn Rentmeister Schindler, Nebra bei Rosbach (Kreis Querfurt) angefordert werden und sind ausgefüllt bis zum 20. 2. 1927 an denselben zurückzugeben.

Baumersroda, den 9. Februar 1927.

Der Vereinsdirektor: von Heildorff.

Radfahrer-Vereinigung Nebra und Umgegend

Zu unserem am Sonntag, den 20. Februar, im „Schützenhaus“ stattfindenden

Alpenfest

laden wir Freunde und Gönner herzlich ein.

Erstklassige Alpendekoration!

Ausfahrbahn! Stimmung!

Tiroler- oder sonstiges Kostüm erwünscht;

— Kostümwang besteht jedoch nicht! —

Anfang 7 Uhr. Eintritt 50 Pf.

Modenschau

Wochenschrift für Heim und Gesellschaft

Erscheint monatlich

in eleganten, mehrfarbiger Ausstattung.

Enthält etwa 100 Modelle, sowie eine

24 Seiten starke Unterhaltungsbeilage.

Preis Mk. —.60

Unentbehrlich für Schneid-

rinnen und Hauschneiderei.

Zu haben in allen Buchhandlungen.

Zur Einsegnung empfehle:

Kleiderstoffe Anzugstoffe

Fertige Kleider

Fertige Anzüge

Wäsche

Friedrich Krey

Inh.: Emil Krey

75 Jahre färbt

reinigt

wäscht

Färberei und chem. Reinigungsanstalt

Carl Bartels,

Naumburg a. S.

Telefon 372.

Annahmestelle für Nebra:

Friedrich Krey, Manufakturwaren



Empfehle Mitwoch

frischen Fisch.

Herrmann.

Vaterl. Frauenverein

Monatsversammlung

Donnerstag, 17. Februar,

abends 8 Uhr im „Frischen

Fisch“ (K. Mörtens).

Groß. Album d. Linda Nobe

mit 4 Schnittbogen 2.00

Beiers Mobelführer

für Damen 1.50

für Kinder 1.00

Alftein Noden-Album 1.95

Alftein Jugend-Album 0.95

Ljons Noden-Album 2.00

vorrätig in der

Buchhandlung Wlth. Gauer

Rosleben.

An unsere Stromabnehmer!

Es ist dringend erforderlich, alle elektrischen Einrichtungen in regelmäßigen Zeitabständen nachprüfen zu lassen. Ordnungsmäßig unterhaltene Anlagen sind betriebs- und feuer sicher, vernachlässigte Anlagen führen zu Störungen und Unfällen. Sicherungen dürfen niemals durch Draht oder Metallteile überbrückt werden! Es ist die Sicherung für die Anlagen.

Es empfiehlt sich, Zinsanlagen wegen Erd- und Kurzschlußgefahr gegen Kupferleitungen auszuweichen. Neuanlagen oder Änderungen dürfen nur durch unsere Installationsabteilung oder durch von uns zugelassene Installateure ausgeführt werden. Weitere Auskünfte werden jederzeit bereitwillig erteilt.

Landkraftwerke.

Für die herzliche Teilnahme beim Heimgange meines lieben Mannes, unseres lieben Vaters, Gross- und Schwiegervaters

dem Steinmetz

Friedrich Kropf

sagen wir hierdurch unseren herzlichsten Dank. Besonderen Dank Herrn Pastor Languth für seine trostreichen Worte, sowie seinen Kollegen, die ihn zur letzten Ruhe geleiteten, und allen denen, die seinen Sarg so reich mit Blumen schmückten.

In tiefer Trauer

Emilie Kropf und Kinder

Nebra, Bibra, Berlin, Stettin, 14. Februar 1927

Das Leben im Wort

Nr. 7

★ Unterhaltungsbeilage ★

1927

Feuer im Eis / Roman von Sophie Kloeß

(Erstdruck)

(Achte Fortsetzung)

(Nachdruck verboten.)

Einmal liegt der Wülsche Gutshof Debelgänne an der grauen Ostsee, zu einsem ihr Birgit Sandbergs, das ehemalige wopstgenere Goffrünein, von der Königin an den reichen Grafen Wesen vererbtet. Sie leit erst wieder auf, als König Christian das Gut mit seinem Besuch auszeichnet und bei Jagd und Lang ihr ständiger Begleiter ist. — Am nächsten Frühjahrs wird dem Gute der Erde geboren, Dve Nils; einige Jahre später der zweite Sohn, Jens Frederik. Aus Stovenhagen kommt die Nachricht von einer Verschwörung des Grafen Eruenise und der Königin gegen den wahnsinnigen König. Bei der Gelegenheit erzählt Graf Verjen seiner Frau von dem wülssten Leben des Königs. Von da an entzieht sie ihren bisher vergötterten Veleiten ihre Liebe und wendet sie ganz dem zweiten Sohne zu. Dve Nils weiß mehr der alten isändischen Amsbergs überlassen. Sie erzählt ihm viel von ihrer Gemahlin, die sich in Dve Nils zu einem selbstam deutlichen Traumbild gestaltet. Eine Wesen wird jedoch bald von der Gräfin nach Island zurückgeschickt. Nach dem plötzlichen Tode des alten Grafen wird Dve Nils Herr auf Eweidänne, langweilt sich aber bald und geht nach Kopenhagen an den Hof. Zu einem Wästenfest wählt er auf Nura ein eines heuchlerischen Söllings abnungslos das gleiche Rollen, das ein König Christian getragen hat. Alle sonderbaren Bemerkungen über Wehnsigkeiten usw. geben ihm die Weisheit, daß er der Sohn des Königs und nicht des Grafen Verjen ist, dessen Namen und Erbe er be-

likt. Diese Schande auf seinem Namen kann er nicht ertragen. Er verläßt den Hof, entragt seinen Rechten auf Debelgänne und studiert Theologie. Nach Abschluß seines Studiums läßt er sich unter dem Namen „Dve Nils Kristian“ als Geistlicher nach Island schicken. — Auf dem alten Bauernhof im Wülsbaltale lebt Erik Gunnarsson mit seiner Familie. Der alte knecht Gore Ulstef, der „me“ steht und hört als andere Menschen“, nimmt Nana, die älteste Tochter des Hauses, mit in die Bergabhöhlen, wo sie die unheimlichen Stimmen der Unholde hören, die am Fuße des stattastul, des höchsten Berges in Island, ihr Wesen treiben. Alle dunklen Abnungen des Wüls erfüllen sich. Die „Mit“ rührt sich, der ganze Ewiden Islands wird durch die urchen und Mächte zu vermischt. Erik kommt um. Frau Ingrid kann sich mit ihren acht Kindern, dem Gefinde und einigen Wülsen in die Felsabhöhlen flüchten, die einen Ausgang zur anderen Seite des Berges bieten. Er rufen sie zwei andere Nuchtilin e, Randus Grimsson, den Niesen, mit seiner Mutter. Gore entredt, daß beide vom Ausfah befallen sind. Dem Niesen ist es noch kaum anzuweisen, die Alte stirbt nach wenigen Tagen. Ihr solt Eusiel eine Tochter Ingrid, die den ungesund n Höhlenaufenthalt nicht ertug. Nach Wochen erl können die Eingeflossenen die Höhlen verlassen und über die erkalteten Labamassen hinweg zur See hin wandern. — Dve Nils ist mit dem „Pinguin“ auf dem Wege nach Reijavik.

Ein ganzen Tag fuhren sie an der Küste hin, immer in sicherer Entfernung, denn die See war voll von tückischen Rissen, und Dve Nils sah Stunde für Stunde dunkles Ufergebirge, klaffende Schluchten, ferne Schneegipfel, und über bläulichweißen Gletschern dunkle Wolken, die schwer und träge mit dem Winde zogen. — „Das da hinten ist die Katla,“ sagte der Schiffspatron. „Die hat wieder ihre Rauchmütze auf dem Kopf. Sie muß wild gewesen sein, wir merken es beim Loten. Der Grund hat sich verändert seit dem letzten Jahr. Morgen sind wir an Eurer Landungsstelle, Herr. Ihr müßt da noch zwei Tagereisen mit dem Pferd weiter nach Holmar. Wird man Euch erwarten?“

„Ich denke wohl.“
„Wenn keiner da ist, müßt Ihr zu Lorenzen, der hat die Fischerei dort an der Bucht, der wird Euch hinbringen lassen.“
„Wann sind wir da?“
„Morgen früh, denk ich.“

Am anderen Morgen sahen sie im hellen Frühlicht des laugen Junitages die Küste als sandigen Strand, der eingebettet war in einen Kranz von Bergen, die, von tiefer Schlucht durchschnitten, sich im Osten und Westen bis an das Meer zogen, während sie im Norden, wo sich die Schlucht in Dämmer verlor, langsam emporwuchsen, bis über ihnen die Fötkulls als himmeltragende Eismauer ragten.

Auf dem Strand waren Menschen, man sah Pferde, einige Schafe, und in drei Booten kamen Leute an das Schiff heran, ihm winkend, daß es beidrehen sollte.

Der Patron stand neben Dve Nils und sah durch sein Fernrohr. „Da ist etwas geschehen. Noch nie sah ich hier so viele Menschen. Und das Vieh! Was tut das hier, wo keine Weiden sind?“

Die Segel sanken, der „Pinguin“ lag gleich einem toten Seevogel mit schlaffen Gefieder auf den Wogen.

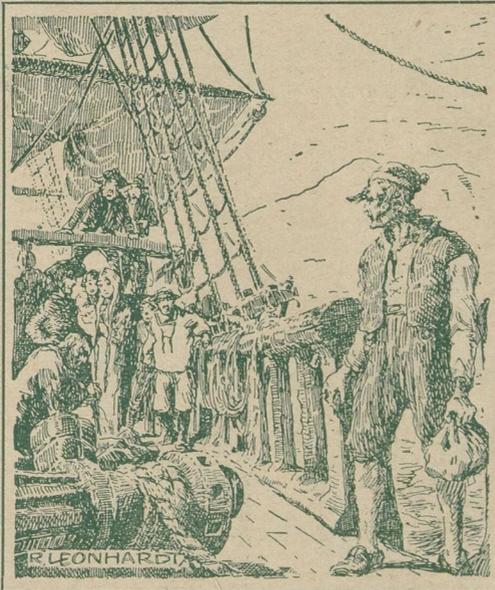
„Sind Eure Siebensachen bereit, Pastor? Vielleicht sind das schon die Leute, die euch holen wollen.“ Wieder sah er durch das Glas, schüttelte den Kopf und reichte es seinem Nachbar. „Sehen nicht aus, als kämen sie aus frohem Anlaß, wie?“

Zehn Minuten später hallte das Schiff wider von den Berichten der Menschen, die in Flüchtlingsnot an Bord kamen. „Denn Holmar ist nicht mehr. Und die Kirche ist nicht mehr. Und keine Weide für das wenige Vieh, das nicht in Gas und Asche umkam. Und kein erdiger Grund, neue Weiden zu schaffen. Und nichts, nichts als Greuel und Verwüstung. Bis tief in das Land hinein, bis hoch an den Bergen hinauf ist keine Hütte mehr und kein Haus. Die nicht umgekommen sind mit ihrem Vieh, die liegen hier am Strand.“

Dann stand eine große Frau mit grauem Haar, das noch vor zwei Monden blond gewesen war, vor Dve Nils und fragte: „Bist du der Prediger für Holmar? Du kommst zu keiner guten Stunde. Der über uns ist, hat den Unholden Macht gegeben, daß sie seine Kirche in das Meer trugen mit Erik Gunnarsson, der war mein Mann und Herr von Holmar, und mit den Boten des Amtmanns, die bei uns waren. Wir können dir keine neue Kirche bauen. Es sind auch keine Menschen mehr im Myrdalstal, die du lehren könntest.“

Sie schwieg und sah ihn mit ihren grauen Augen an, als wollte sie seine innerste Seele erkennen. Und Dve Nils dachte, daß diese Frau, die das Weib eines Bauern war, Haltung und Art einer Fürstin an sich hatte.

„Ich habe eine Gemeinde nötig als eine Kirche,“ antwortete er. „Denn Gottes Haus ist die ganze Erde; aber wenn niemand da ist, zu dem ich von ihm sprechen kann, bin ich unnützlich.“ Diesen Menschen gegenüber, die aus solcher Not kamen, empfand er zum ersten Male, daß er



Das Fest

Es klangen die Stimmen — sie sprangen mich an im lichtüberflossenen Saale; die Paare tanzten — und dann und wann ein brauendes Orgelfinale. —

Doch plötzlich sah ich mir das Stimmengedröhn wie ein einziger, klagender Laut, wie ein hilflos klägliches Sändergestöhn aus stammelnden Worten gebaut. —

Sie sagten: „Mein Herr“ und „Gnädige Frau“ und trugen Interesse und Mitleid zur Schau, und lächelten Lächeln und redeten leicht und sagten „ja“ — und meinten „vielleicht“, und sagten „Du“ — und „Din“ — und „Dich“ und meinten nur immer das eigene „Ich“! —

Ulrich v. Lechtritz

nicht nur ein Amt hatte, sondern auch einen Willen, das Amt auszuüben.

„Gehören die Kinder dort zu Euch?“

„Meine kleinste Tochter schläft hinten in der Schlucht bei Holmar. Ihr Vater hat sie nachgezogen. Aber das Mädchen dort ist auch meine Tochter. Nana heißt sie, nach der hellen Göttin, und die sechs Buben sind meine Söhne. Und dort im zweiten Boot kommen die Leute von unserem Hof und einer, der war mit uns im Berg.“ Auf seinen fragenden Blick fuhr sie fort: „Wir saßen in den Höhlen fast sieben Wochen. Und sieben Tage sind wir gegangen bis hierher. Es wandert sich langsam mit Kindern.“

Als hätte sie genug berichtet, wandte sie sich um und trat zum Patron. „Du mußt uns mitnehmen nach Keikjavik. Da leben die Brüder von Erik Gumarsson, da werden sie uns weiterhelfen.“

Ove Nils sah sich um nach dem zweiten Boot. Einer saß am Steuer, der hatte mehr als Menschenmaß, und er zwang das Boot durch die Brandung an das Schiff, als seien seine Rüste von Eisen. Aber das Gesicht, obgleich die Züge nicht unedel waren, trug einen finsternen Ausdruck, und in den Augen war ein Blick, der warnte wie der Blick des gewaltigen Vären.

Ein Matrose neben dem Prediger rief: „Das ist ja Randalph Grimsjon. Freilich, einen der Ihren morden die Unholde nicht.“

„Wer ist Randalph Grimsjon?“

„Der Vär von Island. Er fuhr einmal sieben Jahre lang zur See. Sie reden noch von ihm in den Dänschen von Kopenhagen und auf den Färöern und bis Hamburg und Bremen hinunter. Er war so stark, daß er allein im Sturm das Ruder zwang, wenn sonst ihrer drei es regieren mußten. Und wenn er in der Schenke saß, zog er einen von seinen Seestiefeln aus, ließ ihn mit Franzwein füllen und soff ihn auf einen Zug runter. Vier Männer wären voll gewesen davon, aber Grimsjon stand auf, schüttelte sich ein bißchen, wie ein Hund, der auf der Bank lag, und ging davon, als hätte er Zuckerwasser geschleckt.“

„Kein feiner Ruhm. Wenn du sonst nichts von ihm weißt —“

„Krach und Lärm hatte er in allen Häfen, zuletzt wollte ihn kein Patron mehr haben, da ging er nach Island zurück. Ich denk', er wird wo Fischer gewesen sein, oder er hat Blausüchse gefangen und den Polarfuchs. Einmal erzählten sie in Keikjavik, daß er einen von den weißen Vären, die im Frühling mit dem Eis von Grönland an die Insel treiben und die Schafherden jagen, mit seinen Armen erwürgt hätte.“

„Ja, das ist er.“ Er ließ die Blicke nicht von dem Niesen, der als letzter an Bord kletterte, während ein paar Leute, wohl Fischer aus den Strandhütten, das Boot zurückruderten.

Ove Nils schickte seine Augen zu den Kindern, von denen die Frau zu ihm gesagt hatte, und sah nun erst das Mädchen genauer, das sich mit dem kleinsten Knaben beschäftigte. Groß und schlank stand sie da, hatte ein blaßes

Gesicht, einen weichen Mund, und unter dunklen Brauen und hinter langen, dunklen Wimpern ruhige, blaugraue Augen. Viel war in ihrer Gestalt und den Zügen, das der Mutter gleich, aber der Ausdruck war von großer Sanftheit, und wenn sie zu den Kindern sprach, war Sonne in ihrem Lächeln. Das Haar, goldbraun, hing ihr in zwei langen Zöpfen rechts und links an den Wangen nieder, und diese Zöpfe waren mit roten Bändern durchflochten.

Jäh stand das Bild der Kindheitswärterin vor Ove Nils, das Bild der fröhlichen Ane, die immer Heimweh gehabt hatte nach dieser öden Felseninsel.

Wo war Ane?

Das dritte Boot legte an, und noch einmal kletterten müde, abgehetzte Menschen die Erddreier empor und packten ihre wenigen geretteten Habseligkeiten auf die Schiffsbretter. Dabei stießen sie, ohne böse Absichten, den kleinsten Knaben, den Nana auf einen Haufen Stricke gesetzt hatte. Er schrie kurz auf, und Ove Nils trat heran, sagte ihm ein freundliches Wort und hob ihn auf den Arm.

Ein dumpfer, drohender Ton klang neben ihm an. Er blickte sich um. Randalph Grimsjon griff nach dem Jungen und wollte ihn fortnehmen. Unwillkürlich faßte Ove das Kind um so fester.

„Was geht dich der Knabe an?“ schrie der Vär.

„Man hat mich gefandt, der Fürsorger zu sein für Witwen und Waisen, so tu ich, was meines Amtes ist.“ Aber er tat es, weil das Mädchen solch holdes Gesicht hatte, und weil ihn Trotz packte gegen den Niesen.

Unwillkürlich hatte er die dänischen Worte des ehemaligen Seemanns isländisch beantwortet. Nanas Gesicht leuchtete auf. „Oh, du bist von unserer Insel?“

„Ich bin nicht von der Insel, aber ich spreche eure Sprache.“

Ein alter Mann drängte sich an ihn. Seine kleinen, unter tiefhängenden Lidern ganz versteckten Augen prüften das Gesicht des Dänen.

„Du bist es,“ sagte er. „Ja, du bist es. Ich hab dich gesehen in der Nacht, als die Kirche forttrieb. Eine andere Kirche stand über dem Eisstrom. Du warst in der Tür, und sie —“ er deutete auf Nana, „sie stand neben dir. — Ja, so sah ich euch.“

„Du bist verrückt, Gore,“ höhnte der Niese. „Die Katla hat dir das Gehirn umgedreht. Narr du.“

„Ich bin nicht krank im Kopf. Ich sah, was ich sage. Und so gewiß ich nicht sehen werde, wenn das Schiff in Keikjavik einfährt, so gewiß werden diese zwei zusammen in einer Kirche stehen, die hat einen Boden von schwarzem Stein, und ihre Wände scheinen blau und grün, gleich der See, und ihr Dach ist voll Sonne, gleich dem Himmel.“

Er kimmerte sich nicht um den Eindruck, den seine Worte machten, sondern schob sich zwischen die Seeleute und redete mit ihnen. Da saßen die sich um nach Randalph Grimsjon, und ihre Gesichter wurden finster, und immer mehr kamen heran, steckten die Köpfe zusammen, murmelten und blickten nach dem Niesen.

Bis der Patron sie anrief, denn es hatte keinen Zweck, länger in dieser Bucht zu verweilen, nachdem die Menschen an Bord genommen waren. Die Segel framteten sich wieder, das Schiff wandte sich noch einmal südwärts und fuhr in weitem Bogen, denn das Lot ergab wunderliche und immer neue Hebungen des Meeresbodens, an der Insel hin.

Es wurde Abend, und es wurde Nacht. Dunkel wurde es nicht.

Die Sonne wanderte nordwärts hinter die Berge, und über See und Land legte sich weicher, gelber Schein, der kein klarer Tag war, aber auch keine Nacht.

Nebel stiegen aus der See, ganz hauchfeine, seidenzarte Nebelgepinste. Sie waren so düstig, daß man sie in der Nähe nicht spürte, daß der „Pinguin“ mitten in einer traumhaften Felle über die Wogen glitt, nur wenn man hinausah in die Ferne, da waren schimmernde weiße Wände, in denen alles schattenhaft und unwirklich wurde. Die felsigen Inseln, die steilen Ufer, die langen Wellenzüge — alles wie ein Traum —, ein Traum zwischen Schlaf und Wachen, nicht verworren und unwahr und doch fernab jeder Wirklichkeit. Unwirklich schienen auch die

Schläfer auf den Deckplanke, die zusammengekauert in wirrem Haufen hier und da Glieder und Köpfe zeigten und dann wieder nichts schienen als Bündel von Kleidern und Decken. Daß nicht eins von ihnen sich rührte, machte sie noch traumhafter.

Ove Nils, der sich hätte in seine enge Kabine legen können, war ebenfalls auf Deck geblieben.

Er schlief nicht.

Die Arme auf die Bordwand gestützt, sah er Stunde auf Stunde, dämmerte für flüchtige Minuten und sah dann wieder still hinaus in die seltsame Nacht.

Zum erstenmal spürte er den Zauber des einsamen Eilands. Zum erstenmal empfand er die Poesie des toten, eisigen Nordens, der doch nur jenen tot war, die ihn nicht kannten. Größe ahnte er, wie er sie bisher nie gesehen, schütternde Gewalten, wie sie nie durch das Leben zivilisierter Völker schritten, Schönheit, die Grauen einflößte, und Grauen, das zur Bewunderung zwang.

Immer zur Linken die Bogen in nie rastender Bewegung, immer zur Rechten die riesigen Berge mit den alles übersehenden Eishauptern, und — sah er ein wenig zurück — hoch über Schnee und Eis, die schon wieder Herr geworden waren an ihren Gängen, die dunkle Rauchmühe der Katla.

Er sah auf die Schläfer. Quer vor ihrem Haufen lag der Riese, als sei er ein Block, der jeden Zugang sperrte. Wer eins der Kinder oder eine der Frauen berühren wollte, der mußte über ihn hinwegsteigen. Ove Nils dachte an den knurrenden Ton, den der Wilde ausgestoßen, als er Gutmund auf seinen Arm genommen. Man konnte meinen, der Mensch betrachte alle, die mit ihm an Bord gekommen, als sein Eigentum. Oder nur — ein Erschrecken — oder nur das blonde Mädchen? Ove war es, als sehe er jetzt erst die Blicke, mit denen Randalph ihr gefolgt war. Und diese Blicke waren unheimlich. Heiß und gierig.

Oder wirrte ihn die wunderliche Nacht? Sah er Dinge, die gar nicht so gewesen waren?

Wieweilen kam ein langgezogener Ruf. Der Matrose, der am Lot stand und von drei Minuten zu drei Minuten die Schnur mit dem Eisen auswarf, sang das Ergebnis durch die Nacht:

„Drei Faden!“ — „Sieben Faden!“ — „Neun Faden!“ — „Zwei Faden!“ — Wunderlich, wie sehr die Tiefe wechselte.

Der Patron selber war am Steuer. Er wußte, was dieser Wechsel bedeutete. Die unterirdischen Gewalten hatten einmal wieder den Seegrund Berce und Tiefen geschlagen, wie ein Kind Beulen in einen Ball drückt. Zur Hälfte waren die Segel gerafft, die Fahrt zu mindern; denn der Wind blies frisch aus Osten und jagte sie dem Ziel zu.

Das matte Gell des Nebels wurde zu zartem Rot, hinter den Bergen kam die Sonne wieder hervor, und der Nebel sank tiefer und tiefer auf die See, daß von oben der lichte Sommerhimmel niederschaute. Da gab es Ove einen jähen Stoß. Dort, wo die Felsen sich einmal wieder an der Küste zu einem breiten Tal auseinander taten, dort lag es in gischtendem Schaum, lag schwarz und schwer, geformt wie ein ungeheurer Sarg.

Sein Traum! — Und die Beerdigung des Vaters! — Nie hatte er wieder daran gedacht. Jetzt war es da. Rest stand es — noch halbverschleiert, aber nur um so unheimlicher in seiner düsternen Drohung — dort als Insel vor der Insel.

Ein paar halblaute Befehle rief der Patron von der Brücke, Segel sanken, der Ufer glitt nieder, nun lag der „Pinguin“ schaukelnd, aber ohne Fahrt, auf den Wellen, seine hundert Ellen von dem schwarzen Klotz.

Unbenohnt schien das Eiland. Doch hinten in dem Tal der Hauptinsel sah man etwas, das aussah wie menschliche Behausungen, wenn auch von der primitivsten Art. Boote waren nicht am Ufer, und Ove wunderte sich, welches der Grund für den Aufenthalt des Schiffes sein möchte.

Da fiel sein Blick auf den alten Knecht, der ein Feind des Riesen schien. Der hatte — er hatte es bisher nicht

beachtet — in seiner Nähe gehockt. Jetzt sah er ihn, wie er aufstand und mit glimmenden Augen langsam über die Deckplanke schlich. Zugleich kamen aus dem Raum ein halbes Duzend stämmiger Matrosen, Kerls, die vor nichts und niemand Furcht hatten, höchstens vor Gespenstern, und die schleppten zwischen sich ein Netz. Wie er später erfuhr, war es ein Netz, das in Kopenhagen für die Reifjäger Fischerei bestellt war.

Auf nackten Füßen glitten sie mit dem Netz an Randalph Grimsson heran. Was wollten sie? Es über ihn werfen?

Hatte der Riese auch im Schlaf die Augen offen? Ehe sie ihm auf drei Schritt nahe waren, fuhr er jäh empor. Da schleuderten sie das Netz.

Es fiel über ihn, über seinen Kopf, über Schultern und Arme, doch der Fisländer spannte die Muskeln, packte mit den Fäusten zu, reißend sprangen die Maschen.

Jetzt warf er sich vorwärts, ein Schnauben kam aus seinem Munde, ein dumpfes Brüllen brach aus seiner Brust, die schlafenden Frauen fuhren in die Höhe, die aufgestörten Kinder begannen zu weinen; da hatte Grimsson den nächsten Matrosen gepackt und schleuderte ihn, der ein kräftiger Mann war, wie einen Sack über Bord.

Jetzt griff er nach dem nächsten. (Fortf. folgt.)

Geheimnisse der Bäume

Von Karl Ferdinand Finus.

Seit alten Zeiten ist man beim Osten und Zerkleinern von Bäumen im Innern, oft bis zu einem halben Meter tief unter der Rinde, auf alte, wohl-erhaltene Inschriften oder Zeichen gestoßen, von deren Vorhandensein die Außenseite des Baumes nicht die geringste Kunde gab. Als man im Jahre 1868 im Stamm eines bei Oberlangenbielau (Schlesien) gefällten Ahorns die Entdeckung eines „Eernen Kreuzes“ fand, erregte dies Ereignis in weiten Kreisen großes Aufsehen, und die sonderbarsten, ungläublichsten Deutungen erblickten das Licht der Welt.

Die im Innern von Bäumen aufgefundenen Zeichen von Totenköpfen, Herzen, ganzen Bildern, Inschriften oder Jahreszahlen wurden vor langer Zeit einmal äußerlich in die Rinde eingeschnitten und sind dann langsam ins Innere hineingewachsen. Dies ist die einzige haltbare Erklärung für derartige Funde. Wissenschaftlich genau ist allerdings diese Erklärung nicht; der Vorgang ist vielmehr folgender:

Die betreffenden Inschriften wachsen nicht in den Baum hinein, sondern dieser wächst über die Inschriften hinaus, indem die eingeschnittenen Zeichen dort stehen bleiben, wo das Messer sie einschneidet. Durch das sogenannte „Bluten“, das Ausströmen des Saftes an den verwundeten Rindenteilen, und durch hinzutretende Faulnis schwarz an sich die Inschriften, die ihre Form und Größe weiter behalten, während der Stamm Jahr für Jahr einen neuen Holzring über sie deckt und die Rinde sich höher und höher erhebt. Dieser Vorgang findet aber nur statt, wenn der Einschnitt wirklich durch die Rinde hindurch bis aufs Holz gegangen war. So kann man denn bei alten Bäumen, hundert Jahresringe unter einem großen, vom Wachstum fast zur Unkenntlichkeit verzerrten Herzen in der Rinde, das ursprüngliche Bild dieses Herzens, das vor hundert Jahren eingeschnitten wurde, im Innern des Stammes in alter Treue wiederfinden. Hat der Baum eine rissige oder allherbstlich abfallende Rinde, dann wird das Bild an der Oberfläche bald verwischt, und nur im Innern bewahrt der Baum die ihm einst anvertrauten Zeichen getreulich auf, bis sie ein Zufall ans Licht bringt. Meist sind es unschuldige Geheimnisse, und allermeist waren Gefühle zu derartigen Baumin-schriften maßgebend, von denen Schuberthsche Müsst zu erzählen weiß — „ich schnitt es gern in alle Rinden ein . . .“

Aber auch massivere Geheimnisse als bloße Zeichen und Inschriften vermögen die Bäume tief in sich zu verschließen. Kugeln, Steine, Ketten und ähnliche Gegenstände sind in zahlreichen Fällen im Innern des Stammes gefunden worden. In der Gegend von Charlottenbrunn wird noch der Stumpf der schon längst vom Sturm bezwungenen Friedrichslinde gezeigt, an der mittels einer eingeschlagenen Eisenkrampe das Pferd des Alten Fritz, der 1762 von Leutmannsdorf hier vorbeikam, angebunden war. Die historische Krampe wurde damals nicht entfernt, und allmählich verschwand sie durch das Wachstum der Linde immer tiefer in das Bauminnere, so daß man einen Ring in die Krampe einfügen ließ, um ein sichtbares Zeichen an der Oberfläche zu behalten. Im Laufe der Jahrzehnte wurde ein Ring beim anderen angefügt, da der Stamm sie immer wieder zu über-

wuchern drohte. Auf diese Weise verschwand im Laufe des Jahrhunderts eine ganze Kette.

Auch kommt es ab und zu einmal vor, daß man Pferdehädel oder Hirschgeweihe in alten Bäumen findet, die früher einmal an junge Bäume angenagelt worden waren und mit der Zeit teilsweise oder ganz vom Holz umschlossen wurden. Die älteste Bauminschrift, die in Deutschland bisher gefunden wurde, stammt aus dem Jahre 1726 und lautet: S. N. L. 1726. Sie wurde im Jahre 1837 bei Kiel in einer der herrlichen Buchen von Düstern roof gefunden, als diese gefällt und zerpalten wurde. Die Aufschrift war genau von 110 Jahresringen überdeckt, so daß man beim Zählen der Jahresringe auch auf das Jahr 1726 gekommen wäre als Datum der Aufschrift in der Buchenrinde.

Mit vorstehender Arbeit soll natürlich nicht der Anreiz gegeben werden, sich möglichst oft und zahlreich an besonders schönen Bäumen des deutschen Waldes zu verewigen; es ist dies nicht der geeignete Weg zur Unsterblichkeit!

Das Fest der Taubstummen

Anekdote von Heinz Steguweit.

Der als Menschenfreund bekannte Medizinalrat Dr. Hansmann bekam als Protektor des Taubstummenvereins den Einfall, seinen bedauernden Schützlingen eine besondere Freude zu machen. Ein Maskenball wäre ja ein Unding gewesen, denn der zum Gesellschaftstanz gehörige Rhythmus war den Tauben musikalisch nicht zu vermitteln, aber wie wäre es mit einem heiteren Kinostück und einem nachfolgenden Speiseprogramm von ambrosischer Auslese?

Dieser Plan wurde verwirklicht, denn der gütige Medizinalrat verfügte über geeignete Mittel. Aber weiter: Da auch Taubstumme allen Gegebenen schwebender Jugend unterworfen sind, bat er einen hübschen Studenten seiner Fakultät um das kleine Opfer, am See der Taubstummen doch gütigst teilnehmen zu wollen, da auch im Kreise dieser von der Ungnade des Schicksals Geschlagenen das Verhältnis der Geschlechter sich etwa drei zu eins verhalte und ein schneidiger Gesellschafter äußerst willkommen sei. Dieser Student, ein Kerl wie Achilles, schlank, artig und schön zu nennen, bejahte mit taktvoller Korrektheit und erschien zum Feste der Geräuschlosen, frisch und gestriegelt. Er stand am Eingang des Saales, überprüfte sichern Zwinkerns die Kriegsfrage und fischte mit seinen Widen gleich ein niedlich gepunktetes Dämchen aus dem Schwarm der Gesifilanten, freilich ein Dämchen, das in seiner Armut und Schönheit nur ein Gefühl letzten Mitleids erwecken mußte, denn solch Geschöpf mit Taubsein und Stummheit zu schlagen, deuchte dem lachfeinen Rüngling mindestens ein unüberwindliches Versehen des sonst so gewissenhaften Schöpfers zu sein. Aber unser Studio biß auf die Zähne, verstand es bald, mit der peinlich erlernten Financesprache sich dem Fräulein zu nähern und ein glühender Gesellschafter für diesen Abend zu werden. Ach, dieses Mädchen erwiderte alle seine liebenswürdigen Reichen und Deutungen, ließ sich mit Likör, Süßigkeiten und Piarretten verwöhnen, sah auch kein Hindernis, in heimlicher Nische den — Kuß des sittsamen Rünglings von Herzen zu erwidern, des Rünglings, den das Schicksal dieser nur mit sterblichen Fingern sich mitteilenden Schönen in Wahrheit zu quälen begann.

Der Abend soll in jeder Beziehung harmonisch und liebevoll verlaufen sein, so ließ sich später der im letzten Augenblick verhinderte Menschenfreund Dr. Hansmann von seiner Tochter berichten, die allerdings ihren Freundinnen mit heimlicher Trauer gestand, daß ihr der Kuß eines hübschen Taubstummen doch immerhin ein zärtliches Erlebnis sei. Sie denke nicht daran, ihr menschenfreundliches Opfer zu bereuen, gar sich dessen jemals zu schämen.

Der Greis und seine Geliebte

Skizze von Ernst Falken.

Der Greis saß an seinem altbewährten Schreibtisch und hielt den mit ihm altgewordenen Federhalter in seiner Rechten, auf der die Adern sich blauen Wogen gleich schlangelten. Das liebe Antlitz im Glanze ehrlich weiß gewordener Haare war vornübergebeugt und berührte beinahe das Papier, das da ausgebreitet lag, auf daß die Feder es mit toten Buchstaben lebendig erscheinen lasse. Er schrieb aber nicht, der alte liebe Greis.

Die Abendsonne äugte zum Dachfensterchen schelmisch herein, sagte „guten Abend“ und verschwand. Abenddämmerung, jenes mystische Sein, das die einen so lieben, wie es die andern hassen, zog mit ihren spinnwebfeinen Schleiern in die Mansarde ein. Mein?

Ein junges, blühendes Mädel, an der Lebensschwelle von Jungfrau zu junger Frau, huschte mit ihr zum armeligen, mitleidig knurrenden Dachtürchen herein. Rosen, weiße und rote Rosen, trug das Mädchen in der einen Hand, hellblondes Haar leuchtete aus dem Dunkel der Umgebung lieb hervor, und hellglänzende feurige Augen schossen Pfeile durch den Raum. Reife näherte sich die schlanke Maid im weißen Gewand dem Greis.

Doch der rührte sich nicht. Auch dann nicht, als seine junge Geliebte sich zu ihm herniederbeugte und ihm einen heißen Kuß auf das weißliche Haar gab. Langsam erst hob der alte Mann sein Haupt empor, und seine müden Augen leuchteten auf, als sie sich mit des jungen Blutes Strahlen kreuzten. Sie liebten einander doch so sehr!

Er, der ernste Mann, und das blütenprangende Mägdlein, das neckisch genug war, den Federhalter aus den Händen des Greises zu nehmen und mit dem blinden Holz durch das Zimmer zu tanzen, einen Tanz, gepaart aus Liebe und Lust, doch auch aus Leid und Schmerz. Das Papier, das auf dem Schreibtisch lag, drückte sich die Maid an die Brust, als hätte und warte sie des Erstgeborenen.

Der Greis aber schaute nur zu. Blieb stumm. Lächelte ab und zu und strich die weiße Wähne zurück, so daß seine hohe Stirn die vom Fenster angezogene frische Luft empfangen konnte.

Die Geliebte, die neckische, lustige, kindische und doch auch ernste, vertrieb sich aber die Zeit damit, Bilder an der Wand, die aus der Vergangenheit, aus der nie vergessenen Jugendzeit redeten, mit Rosen zu schmücken: mit weißen und roten Rosen. Dann legte sie leise das Blatt Papier wieder auf den Schreibtisch, preßte dem alten Mann die Feder in die Hand, streute Rosen auf den Tisch und küßte den Geliebten noch einmal, so innig, — und war verschwunden.

Die Dämmerung war in Dunkel übergegangen. Langsam stand der Greis auf und zündete die flackernde Petroleumlampe an. Dann setzte er sich wieder an seinen Schreibtisch und verfaßte ein Lied aus der Jugendzeit, ein Liedlein von weißen und roten Rosen.

Wie selig schrieb der alte Mann, der Dichter, glücklich, da er eben in der Dämmerung des Abends von seiner Geliebten, der Muse, geküßt ward.



Schneehasens Skifahrt.

Schnee, Bahn und Witterung — famos
Im fernen Schreden droben.
Familie Schneehas zieht gleich los,
Die Skier zu erproben.

Die Mutter — seht,
Wie fest sie steht
Und lenkt die langen Bretter!
Papa — o weh —
Der liegt im Schnee
Und schimpft auf Weg und Wetter!

Und Lieschen Hale, etwas bang,
Doch niedlich, frisch und munter,
Die sault dahin am steilen Hang. — —
Skiheil! — Kommt glücklich runter! E. W.

Zeichnung von Paul Neumann, Graf Scherz

Nebrer Zeitung

Amthches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen "Das Leben im Bild" und "Das Leben im Wort"

Bezugspreis fr einen Monat: Bei der Geschftsstelle und den Postanstalten 0.85 Mt.

Schriftleitung: Wih. Sauer in Kshleben.

Druck, Verlag und Briefabref: Sauerische Buchdruckerei, Kshleben.

Geschftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weiz, Markt 34/35.

Fernsprecher: Amt Kshleben Nr. 21. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen kosten: die 43 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Reklameteil 15 Pf.

Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags. Bankkonten: Stadtpostkasse Nebra — Banvereinieren.

Nr 13

Mittwoch, den 16. Februar 1927

40. Jahrgang

81 Steuern.

Von besonderer Seite geht uns folgender Beitrag zu: Fr die breite Masse des deutschen Volkes ist der Finanzbeamte eine recht unangenehme Zeitscheinung; das aber das entndet doch nicht von der Ueberlegung, das dieser zwar unangenehm, aber doch notwendige Beamte genau so wie seine Kollegen nicht blof Wchler dem Staat gegenuber hat, dem er dient, sondern auch Rechte. Der neue Reichsfinanzminister Dr. Kshler hatte Gelegenheit, die Beamten seines Reichs in ihren Spitzenverteilungen nicht blof kennenzulernen, sondern auch ihre Fragen zu vernahmen. Die verschiedenen Vereinigungen der Steuerbeamten haben sich nhmlich zu einem "Bund Deutscher Reichssteuerbeamten" zusammengeschlossen und auf der Einigungsstiftung hat der neue Reichsfinanzminister Gelegenheit genommen, einmal darauf hinzuweisen, das unsere Finanzminister tatsachlich vor dem Zusammenbruch stehen. Die Beamten sind in einer Weise uerlastet, wie das kaum bei irgendeiner anderen Beamtenschaft der Fall ist. Vor allem aber leidet darunter die Arbeit in verhdngnisvoller Form; denn es ist verhdngnisvoll, wenn ein deutscher Reichsfinanzminister sagen mu: "Es ist notwendig, zu sagen, das das, was wir heute Veranlagung nennen, gar keine Veranlagung ist; es ist eine Vermehrung, um den Beamten gerecht zu werden." Der Reichsfinanzminister erklarte weiter, das wir in den nachsten Jahren neue Steuererlese einfach techisch nicht mehr betragen, das es vielmehr darauf ankomme, das neue System zu vereinfachen.

Wir haben in Deutschland nicht weniger als 81 verschiedene Steuern, darunter leider eine groe Anzahl von Steuern, deren Bearbeitung viel Mhe verursacht, aber so gut wie gar keinen Ertrag einbringt. Die wichtigsten Steuern, also Einkommen-, Vermgens-, Kapitalertragssteuer auf der direkten, Bier-, Tabak-, Zuder-, Branntwein- und Umklesteuer auf der indirekten Seite, bringen ungefahr 95 % des Gesamtertrags der Steuern in die Reichs- bzw. Staatskassen. Dazu kommen die Zlle. Und es ist feuertechnisch bezeichnend, das z. B. die vier indirekten Steuern und die Zlle zusammen fast zwei Milliarden erbringen, aber das Zehnte anderer indirekter Steuern zusammen nicht den zehnten Teil dieser Summe der Kassen zulassen. Es sind Steuern, deren Ertrag noch hinter der Million zurckbleibt, deren Verarbeitung also in gar keinem Verhdniss zum Ertrage steht. Ubergessen bleibt die Arbeit des preussischen Finanzministers von Miquel, der der Schdfer der preussischen Einkommensteuer gewesen ist; der Grundgedanke dieser Arbeit war nichts anderes als die ausfhrigste Vereinfachung des Steuersystems. "Wir werden an die Vereinfachung unserer Steuererlesegebung denken mssen," hat der neue Reichsfinanzminister auf jener Tagung der Reichssteuerbeamten erklart und die Hoffnung ausgesprochen, das schon die nachsten Wochen eine sblbare Einleitung der uerlasteten Steuerbeamten bringen werden, weil viele unserer Gesetze zudem heute bereit spezialisiert sind, um nur allen Wchler gerecht zu werden, das sie gar nicht mehr richtig durchgefuhrt werden knnen. Eine einfach konstruierte Steuer bringt in der Regel weit hhere Ertrage als die hndig wachsende Komplexiertheit. Und man mu sich daran erinnern, jene Steuern, deren Ertrag in keinem Verhdniss zu der aufgewendeten Arbeit steht und die hndig nur aus falschen verstandenen sozialpolitischen Erwagungen geschaffen worden sind, zu beseitigen.

Wenn man damit rechnet, das das deutsche Volkseinkommen etwa 50 Milliarden betragt und das die Reichs- und Staatskassen etwa ein Viertel dieses Einkommens in Anspruch nehmen, so mu sich ergeben, das die Einzelbeitrge und weniger die Sozialmte die bringende Notwendigkeit dabei nicht blof anfordern, auch auf die Arbeit sind. Die Steuern mssen die Finanzstellen Grund abgeben von der auch der Wirtschaft Steuern, die durch die Finanzproduzierenden als eine wichtige Reform fr den

Aufstufung

Die Frage der vollstndigste Polizeivertragsverhandlungen, sich selbst die Antwort auf die wichtigsten Fragen uerbringen. Mit Vertragsverhandlungen haben Verhandlungen

nische Delegation fr die Handelsvertragsverhandlungen, die noch in Berlin versammelt ist, aufzulsen. Die Warschauer Regierung betrachtet im Gegensatz zur polnischen Presse die Lage sehr ruhig. In Warschauer Regierungskreisen ist man der Ansicht, das kein vollstndiger Abbruch der Verhandlungen vorliege; dennoch soll in den nachsten Tagen die Ueberfhrung der polnischen Delegation aus Berlin erfolgen.

Eine offizielle polnische Erklrung zu der Note Bernadts stellt den "Massencharakter" der Ausweisungen aus Polen in Abrede und sieht dann die Abschiebung einer sehr betrchtlichen Zahl von polnischen Landarbeitern, die bereits seit Jahren in Deutschland ansfssig seien, zum Beweise dafr heran, das von deutscher Seite ebenfalls whrend der Verhandlungen Ausweisungen vorgenommen worden seien. Prinzipiell sei der deutsche Standpunkt, das sich Polen in der Ueberlassungsfrage bereits vor dem Abschlu eines Vertrages mit Verpflichtungen belassen solle, die Gegenstand eben dieses Vertrages seien, nicht anerkennen, ebensowenig wie die deutsche Annahme, das durch die Unterbrechung der Verhandlungen eine schnellere Einigung liber die freilichen Punkte erzielt werden knne.

In diesen polnischen Auslassungen wird von offizieller deutscher Seite bemerkt, das die Wanderarbeiterfrage, in der ein provisorisches deutsch-polnisches Abkommen erzielt ist, nicht mit der Ueberlassungsfrage verquid werden knne, weil es sich hierbei um eine Wanderbewegung und um Saisonarbeit handelt. Der frhere Widerspruch zwischen den in Berlin im Rahmen der Handelsvertragsverhandlungen gefhrten Verhandlungen, liber das Ausreiserecht und der Ausweisungspflicht der polnischen Behrden hat die Reichsregierung veranlat, einen Ausweg aus dieser unmglichen Situation dadurch zu suchen, das zumachen, die von deutscher Seite in Warschau bereits angeregten Verhandlungen liber die Handhabung von Ausweisungen gesndert werden sollen. Eine einstige Verweisung der polnischen Regierung wrde eine Verhandlung auf diesem Gebiet nicht bedeuten, da es sich ja um wederseitig eingezogene Verpflichtungen handelt wrde. Eine deutsch-polnische Abrede liber die Voraussetzungen, unter denen Ausweisungen verfhrt werden sollen, ist bereits jahrelang vorhanden. Leider hat sich Polen durch Erklrung der in Berlin weilenden polnischen Unterhndler bereits vor Monaten von dieser Abrede losgesagt. Diese Freisage aber bereits vorhandener Basis der Verhandlung auf diesem Gebiet ist nicht ohne weiteres zu ersetzen. Anders der polnische Politik die noch in Polen ansfssigen Reichsdeutschen zu verdrngen, und es mag betremden, das gegen eine Regelung dieser Frage, die sowohlwahrnd zu Reibungen zwischen beiden Staaten fhrt, schon jetzt Einwendungen von polnischer Seite erhoben werden.

Auf deutscher Seite besteht jedenfalls der Wunsch und die Wnscht, durch eine Verhandlung in der Ausweisungfrage und die Einigung bei den Handelsvertragsverhandlungen zu erreichen.

Hindenburg beim Kdnig von Schweden.

Kdnig Gustaf voribergehend in Berlin.

Kdnig Gustaf von Schweden hat auf der Durchreise von Stockholm nach Rom in der Reichshauptstadt geweilt. Zu seiner Begruung hatten sich auf dem Bahnhof der Chef des Protokolls, Gelandier, Kshler, und der schwedische Gesandte a Wirten mit allen Mitgliedern der Gesandtschaft eingefunden. Der Kdnig, der in der schwedischen Gesandtschaft Wohnung nahm, empfing den Wunsch des Reichsprsidenten, dem der Kdnig whrend eines kurzen Aufenthaltes in Berlin im April 1926 einen Besuch abgeleistet hatte. Auf Einladung des Kdnigs ist der Reichsprsident sodann zu einem Essen im kleinen Kreis in der schwedischen Gesandtschaft geladen. Der Kdnig ist dann nach Rom weitergereist.

Das Zentrum billigt die Haltung der Fraktion.

Tagung des Reichsparciausschusses.

Der Reichsparciausschuh der Zentrumsparie hielt im Reichstag eine Sitzung ab, die auferordentlich hart aus allen Teilen des Reiches belndet war. Nach eingehender Aussprache wurde unter starrem Beifall einstimmig folgender Beschlu gefast:

Der in Berlin tagende Reichsparciausschuh des deutschen Zentrums billigt die Politik der Zentrumsfraktion des Reichstags und spricht ihr das Vertrauen aus. Reichstagsler a. D. Dr. Wirth, der den Verhandlungen beigezogen hatte, verlies whrend der Abstimmung den Saal.

In der Aussprache leitete Reichsarbeitsminister Dr. Wagners Vortragsrede die Frage der Einigung des Reichs zurzeitgelegetes und die Frage des Reichstagsabendes. Abgeordneter Kshler referierte liber die Arbeiten des seinerzeit in Erfurt eingeleiteten Ausschusses zur Prfung der Frage einer Reform des Wahlrechts. Die Abgeordneten Kshs und Steyerwald liehen ein anregendes Referat liber den deutschen Wahlrecht, wobei Kshs insbesondere die Behauptung aufstellte, als ob fr die Zeit die Bildung der Regierung irgendeine eingewirkt htten. Ferner nahm unter allgemeiner Zustimmung Reichstagsler

a. D. Dr. Wirth das Wort, um seine bisherige Haltung und besonders seine Haltung bei der Abstimmung aber das Vertrauensvotum zu rechtfertigen. Dr. Wirth schilderte die Bedenken und Sorgen, die er der letzten Regierung gegenuber habe, und wie er vor seinem Eintritt in den Reichstag gewohnt sei, dieser Regierung das Vertrauen zu verweigern.

Nach Dr. Wirth betonte Reichstagsler Dr. Marx, das die Fraktion gerade von den enschiedensten Republikanern in der Zentrumsparie bei der Regierungsbildung im Sinne gelassen worden sei. Es sei Aufgabe der gesamten Reichsfraktion, einmchtig dazu beizutragen, das auch in der letzten Regierung erprobte Arbeit zum Wohl der Republik und des Vaterlandes geleistet werden knne. Im Ubrigen wurde in dem Parciausschuh die Frage der Abstimmung Dr. Wirths nicht mehr behandelt.

Gemeindewahlen in Oberschlesien.

Kommunistische Mehrheit in Hindenburg gebrochen.

In einer Reihe von Stdtten und Landkreisen des deutsch-oberschlesischen Industriegebietes fanden am Sonntag Gemeindewahlen zu den Stadtbordnertenverammlungen und Kreislagern statt, die durch die frzughl vom Reichsfraktion vorgenommene Eingemeindung von Kreis- und Kreisumteilungen notwendig geworden waren. Besonders heftig wurde das Stadtparlament der jetzigen obererschlesischen Stadt Hindenburg umstritten, wo die Stadtbordnerten alle wichtigen Posten des Magistrats, darunter den des Oberbgrgermeisters, den des zweiten Bgrgermeisters und die wichtiger Stadtrte zu besetzen haben. Auch in Weichen, Gleiwitz und Ratibor konnte in den beteiligten Landkreisen die frzliche Wahlbewegung in den letzten Wochen fast jedes andere politische Quersiege zuridgebracht. Dennoch war die Wahlteilnahme sehr schwach; sie betrug in Weichen und Gleiwitz kaum 50 %. Bedinglich Hindenburg konnte eine Mehrheit von 62 % aufbringen. In den Landkreisen war die Beteiligung ebenfalls sehr schwach.

Im einzelnen haben sich die Mehrheitsverhdnisse in der Stadt Hindenburg dahin verhalten, das die vorher bestehende Mehrheit von Kommunisten und Arbeiterpartei gebrochen ist. Die Sozialdemokraten haben ihre Mandate von vier auf zwei vermindert, das Zentrum von 7 auf 13, die als "Nationaler Ordnungsbund" zusammengefassten Deutschnationalen und Volksparteiler haben fast frher 3 jetzt 6 Mandate. Die Demokraten haben ein Mandat, die Polen haben infolge der Eingemeindung ein zweites Mandat erobert, die Kommunisten verloren trotz der Eingemeindung der groen Arbeiterpartei vier Mandate. Die linksradikale Arbeiterpartei ging von 11 auf 2 zurck.

In Gleiwitz hat das Zentrum mit 20 fast 16 Stgen die Vormachtstellung. Auch hier haben die Sozialdemokraten zwei neue Mandate gewonnen, die Kommunisten zwei verloren. Die Polen haben hier ihr erstes Mandat erhalten. Die Demokraten sind nur noch mit einem Stg in der Stadtbordnertenverammlung vertreten. Die Deutschnationalen haben die gleiche Zahl von fuff Stgen erhalten. Die Volkspartei hat einen Stg verloren. Wollig leer ausgegangen sind die Hblichen, die bisher zwei Vertreter hatten.

In Weichen haben die Sozialdemokraten den Gewinn von vier neuen Mandaten zu verzeichnen. Die Zahl der Kommunisten ist von 19 auf 18 zuridgegangen, das Zentrum verlor 3 Stge. Die Wchler haben noch einen Vertreter. Die Deutschnationalen haben ihren Stand behauptet. Die Volkspartei hat ihr erstes Mandat erreicht. Die Demokraten haben von vier Mandaten zwei verloren.

Politische Rundschau. Deutsches Reich.

Fr die fnfzigjhrige Schutzfrist.

Zur Durchfhrung der fnfzigjhrigen Schutzfrist hat sich in Berlin aus den Urheberverbanden und aus den Kreisen der Verleger ein Aktionsausschuh gebildet. Es wurde beschlossen, die deutsche Regierung zu veranlassen, die fnfzigjhrige Frist zum Schutz der Urheberwerke alsbald durch Gesetz einzufhren und auf der Staatenkonferenz in Rom fr die internationale Einfhrung der fnfzigjhrigen Schutzfrist einzutreten. Es wurde ferner beschloffen, das deutsche Volk liber die Notwendigkeit dieser Gesetzesnderung aufzukllern.

Die Freigabe des deutschen Eigentums in Mosambik.

Das amtliche portugiesische Dekret liber die Freigabe des deutschen Eigentums in Mosambik wird jetzt verffentlicht. Aus ihm geht hervor, das die Immobilien in Mosambik beschlagnahmt wurden und die als Gtter fremdlicher Staatsangehriger in der portugiesischen Kolonie Mosambik beschlagnahmt wurden und die als Gtter fremdlicher Staatsangehriger der staatlichen Verwaltung unterstellt sind, seitens der portugiesischen Regierung ihren frheren Eigentumern in ihren gegenwrtigen Zustand und ohne irgendwelchen Entschdigungsanspruch zurckzufhren werden.

Eine Entschdigung der Aldeutschen.

Der Geschftsfrhrende Ausschuh des Aldeutschen Verbandes hat eine Entschdigung gefast, die erklrt, durch die Entzign von vier deutschnationalen Abgeordneten in das neue Kabinett sei die Fortfhrung der nationalen Opposition gegen die verderblichen Auswirkungen des heutigen Systems in Frage ae

